



Betreuer auf 3.500 Meter Höhe in einem Nationalpark. Pumas, klirrende Kälte in der Nacht, heiße Tage und keine Spur von menschlichem Leben. Das machte den Jugendlichen, aber auch den Betreuern zu schaffen. Immer wieder schrillte nachts Zeltalarm durchs Lager, wenn einer der Jugendlichen einen Fluchtversuch unternahm oder einfach auf die Toilette musste. Die Stimmung im Camp war geladen, die jungen Leute provozierten Machtkämpfe oder versuchten die Betreuer anzugreifen. „In solchen Situationen musst du ihnen zeigen, dass du der Klügere und Stärkere bist.“

Abgeschottet in ihren Zelten, durften die Jugendlichen in den ersten Tagen nicht reden, sondern sollten über ihr Leben nachdenken. Zu essen gab es Trockengerichte, die mit gefiltertem Gebirgswasser zubereitet wurden. „Zum Glück hatten wir Betreuer eine etwas bessere Verpflegung, zum Beispiel Bagels, Wurst und Haferflocken. Und ich hatte schnell einen guten Kontakt zu den Kameraleuten, die nach Drehschluss ins Hotel gefahren sind. Die Reste vom Barbecue, die sie mir mitgebracht haben, habe ich heimlich in meinem Zelt gegessen“, verrät Martin Maas.

Therapie mit Wölfen

Doch auch ihn bringt das harte Programm an seine Grenzen. „Wir sind oft zwölf Stunden am Tag gewandert und das mit Rucksack, Zelt, Schlafsack, Essen, Trinken und Gruppenausrüstung.“ Auch die seelische Belastung war hoch. Kraft gab dem Studenten in dieser Zeit vor allem seine Freundin, mit der er lang telefonierte, sofern er mitten in den Rocky Mountains Handyempfang hatte. Nach und nach zeigten sich jedoch die ersten Fortschritte. Die jungen Leute bauten Kontakt zu ihren Betreuern auf und wuchsen als Gruppe stärker zusammen. Vor allem bei der Therapie mit Wölfen konnten die Teenager viel über sich selbst lernen. „Wölfe erkennen Stimmungen sehr gut und reflektieren sie. So konnten die Jugendlichen sehen, wie sie auf andere wirken“, erklärt der 23-Jährige. →



^ In der freien Natur und mit Tieren finden die Jugendlichen zu sich selbst.